

KURTRIERISCHES JAHRBUCH

Herausgegeben
von der Stadtbibliothek Trier
und dem Verein Kurtrierisches Jahrbuch e. V.

42. Jahrgang 2002

Trier 2002
Verein Kurtrierisches Jahrbuch

Der „Codex Hunolstein“ und die Kölner Buchmalerei in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Von Ines Dickmann

Mit Stefan Lochner, dem führenden und einzigen namentlich bekannten Kölner Maler des 15. Jahrhunderts, werden nicht nur Tafelbilder, sondern auch die Buchmalereien in den beiden Stundenbüchern im Berliner Kupferstichkabinett 78B1a und in der Darmstädter Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Hs 70 in Verbindung gebracht.¹ Ganz unabhängig von der Problematik um den „Maler des Dombildes“ und der Diskussion um eine Eigenhändigkeit der Buchmalereien steht außer Frage, welcher nachhaltigen Einfluss diese beiden kostbar mit Initialschmuck und Dekor ausgestatteten Stundenbücher auf die Entwicklung der nachfolgenden Kölner Buchmalerei genommen haben. Hier begegnet in den Bordüren zum ersten Mal der feine Kölner Dekor, dessen Grundlinien häufig in jenen goldenen Rispen auslaufen, die dem gesamten Dekor in der Literatur die anschauliche Bezeichnung „Goldrispenstil“ eingebracht haben.

Den Ausgangspunkt für die Ausbildung eines lokalen Dekorationsstils zur Illuminierung von Handschriften bilden in Köln die bereits angesprochenen Stundenbücher in Berlin und Darmstadt, die meines Erachtens völlig zurecht Stefan Lochner zugeschrieben werden.² Für beide Handschriften konnten bislang die Wapen der Auftraggeber nicht hinreichend identifiziert werden, doch bieten die komputistischen Tafeln, die im Berliner Stundenbuch mit dem Jahr 1444 und im Darmstädter mit dem Jahr 1451 einsetzen, einen Anhaltspunkt für die Datierung. Das Berliner Stundenbuch besitzt eine ganzseitige Miniatur mit der Verkündigung und 33 historisierte Initialen, das Darmstädter neben der ganzseitigen Miniatur sogar 57 solcher Initialen. Als charakteristisch für den Kölner Dekor erweisen sich die meist

1 Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, den ich auf Einladung der Bibliophilen Gesellschaft am 16. Mai 2002 in Trier im Bischöflichen Priesterseminar gehalten habe. Abweichend vom Konzept des Vortrages, bei dem die beiden Stundenbücher aus der Lochner-Werkstatt und deren unmittelbare Rezeption im Mittelpunkt standen, möchte ich hier auch jene Werkstatt vorstellen, in deren Umkreis der „Codex Hunolstein“ Hs. 414 der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Trier auf der Eingangsseite illuminiert wurde.

2 Zu beiden Handschriften vergleiche FRANK GÜNTER ZEHNDER (Hrsg.): Stefan Lochner. Meister zu Köln. Katalog zur Ausstellung im Wallraf-Richartz-Museum Köln. Köln 1993, Kat.-Nr. 74 und 75, S. 388–397; zum Darmstädter Stundenbuch ferner: KURT HANS STAUB (Hrsg.): Stefan Lochner Gebetbuch 1451. Sämtliche Miniaturen der Handschrift 70 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. Wiesbaden 1996.

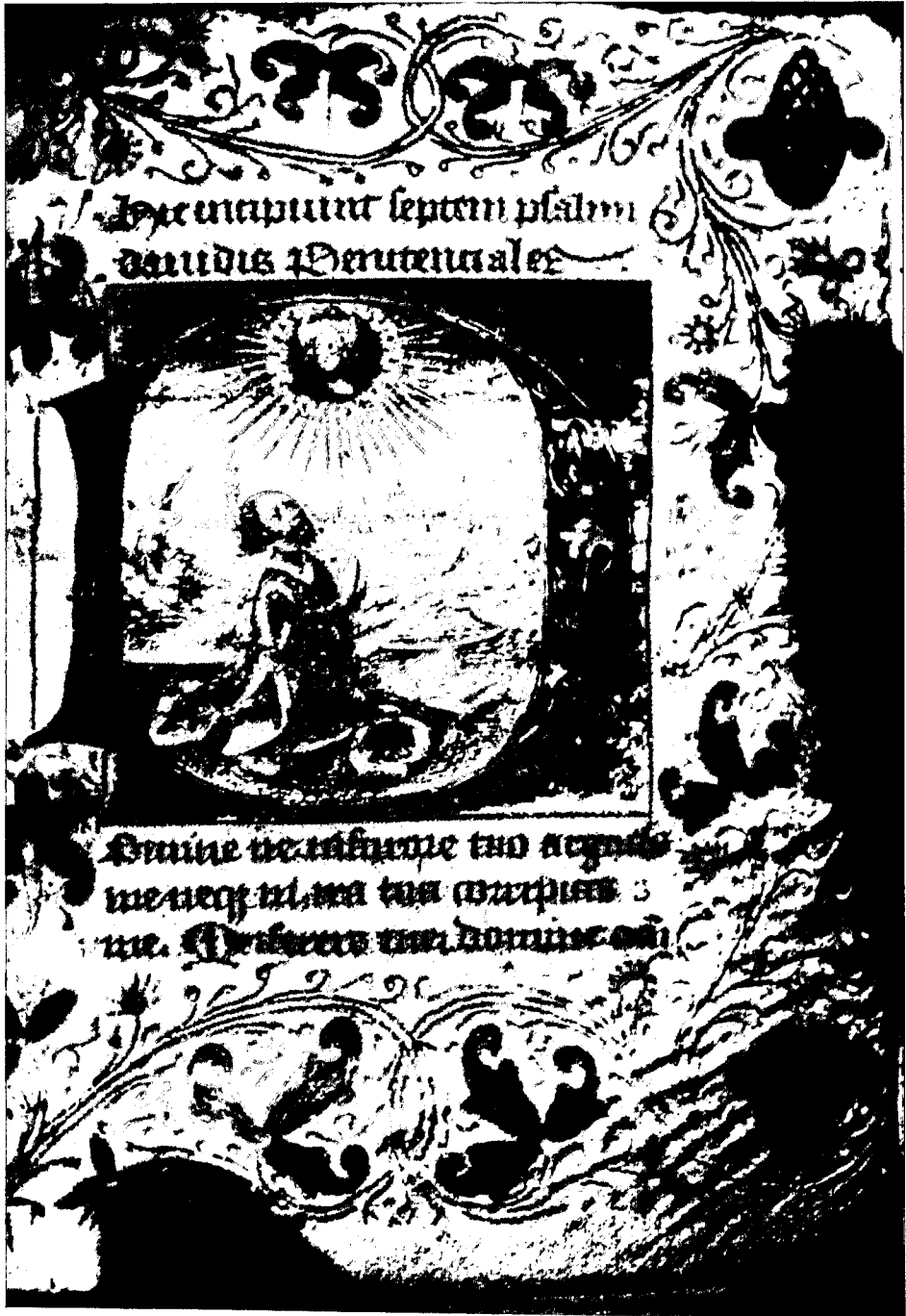


Abb. 1: Stefan Lochner: David im Gebet zu den Bußpsalmen, Stundenbuch, um 1444. Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett 78B1a, fol. 83r.

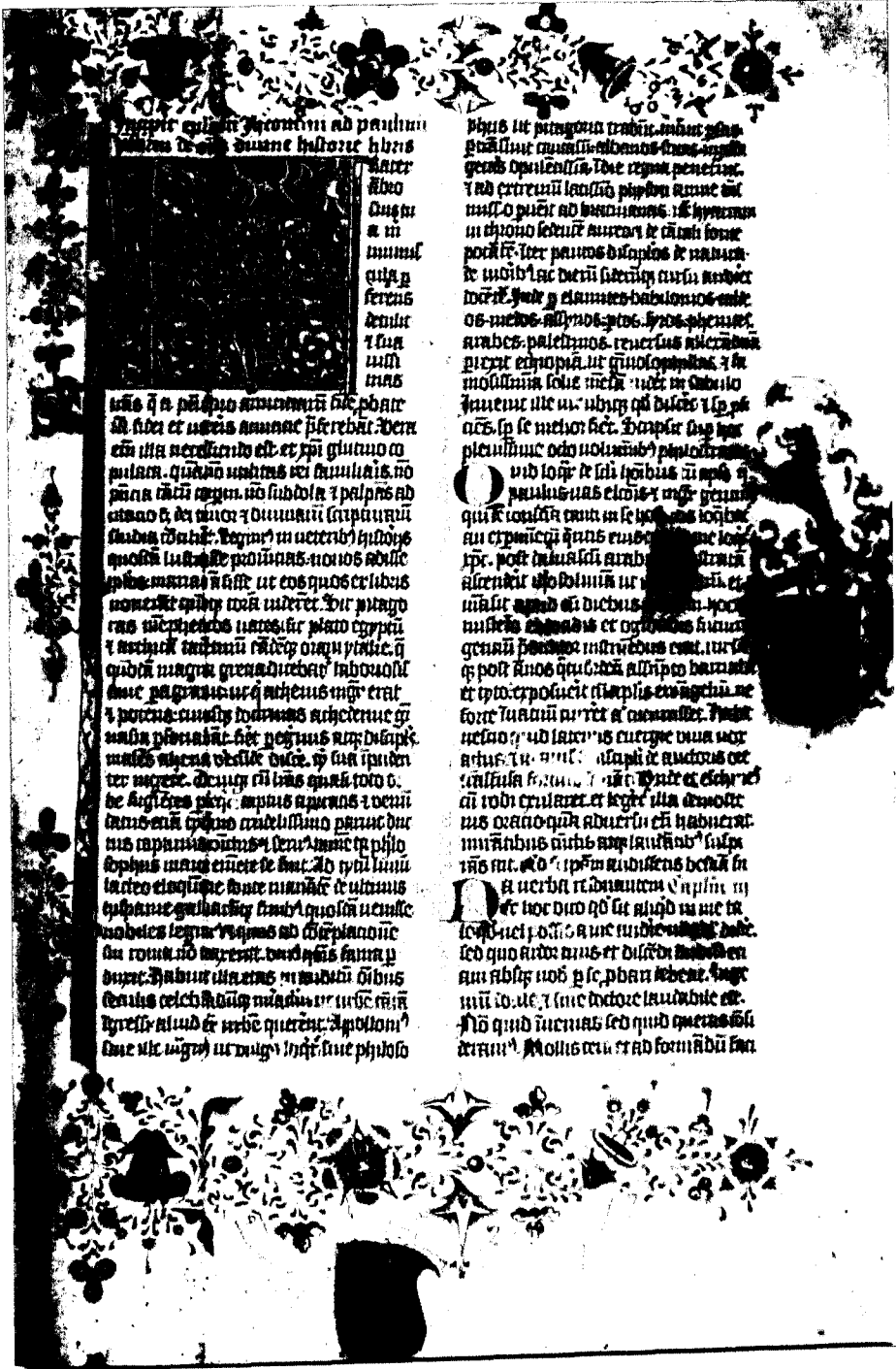


Abb. 2: Zierinitiale zum Prolog, Marienforster Bibel, 1452. Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Hs. 1950, fol. 1r.

spiralförmig angelegten Goldranken, in die überwiegend vegetabile Ziermotive eingeschrieben sind. Bezeichnenderweise wurden nahezu alle Motive, die in der nachfolgenden Buchmalerei vorkommen, bereits in diesen beiden Handschriften angelegt. Neben den verzierten Mohnkapseln („Christbaumkugeln“) und teilweise sehr kompliziert konstruierten Blütengebilden³ gehören zu diesem Repertoire auch Blüten mit markant ausgebildeten Stempelformen oder traubenförmigem Innenleben (Abb. 1). Außer dem Dekor wurden zudem einzelne Initialen aus beiden Stundenbüchern über verschieden nachweisbare Vorlagen bis ins frühe 16. Jahrhundert hinein weitergetragen.⁴

In den 1450er Jahren begegnet in Handschriften mit Kölner Provenienz außerdem eine zweite Art von Dekor, die ihre Bordüren hauptsächlich aus feinen schwarzen Federranken bildet, an die kleine grüne Blättchen und ein ganz bestimmter Kanon von Ziermotiven angeschlossen sind (Abb. 2). Diese Federranken können wiederum durch Goldlinien mit goldenen Rispen ersetzt sein. Als Zierrat sind regelmäßig Varianten über rosafarbene Grundblüten, Blüten mit meist tropfenförmigen Stempeln in Blattgold sowie topfartig ausgebildete Blütenkelche, die einen umschlagenden Rand besitzen und aus ihrem Inneren neue Triebe entsenden, eingefügt (Abb. 2). Bei der Mehrzahl dieser Handschriften beschränken sich die Farben auf den für die Kölner Buchmalerei bestimmenden Dreiklang von Blau, Rosa und Grün. Die Farben werden überwiegend mit Deckweiß abgemischt und akkurat gegeneinander abgegrenzt, wodurch eine ganz charakteristische Kälte und „kristalline“ Härte im Farbeindruck entstehen.

Die reinste Ausprägung findet dieser Dekor im kristallinen Stil in einer zwei-bändigen Bibelhandschrift, die 1452 von dem Kölner Kaufmann Johann Rinck in das Birgittenkloster Marienforst bei Bonn gestiftet wurde (Abb. 2).⁵ Hermann Knaus hatte in verschiedenen Publikationen seinerzeit den gesamten Dekor im „Goldrispenstil“ den Augustiner-Chorherren von Corpus Christi, die der Windesheimer Kongregation angeschlossen waren, zugeordnet.⁶ Als Bindeglied diente ihm dabei ein Brevier in der Weimarer Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek Hs Q 57b, das nach den Angaben im Kolophon 1453 von den Kölner Chorherren für Moritz

3 Vergleiche dazu die zahlreichen Abbildungen in STEFAN LOCHNER 1993 (wie Anm. 2).

4 Zu den bekannten Beispielen gehören die Kopien nach dem Darmstädter Stundenbuch in dem Graduale von 1498 in der Kölner Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Dom Hs. 229; vergleiche JOACHIM M. PLOTZEK (Hrsg.): *Glaube und Wissen im Mittelalter*. Katalog zur Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Köln. München 1998, Kat.-Nr. 99, S. 504–509.

5 Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Hs 1950 und Hs 812; KURT HANS STAUB / HERMANN KNAUS: *Bibelhandschriften und ältere theologische Texte*. Die Handschriften der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, Band 4. Wiesbaden 1979, Nr. 34, S. 62–65.

6 Eine abschließende Zusammenfassung enthalten die Beiträge „Fraterherren und Windesheimer. Lokalstil und Ordensstil.“ In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* XIII (1973), Sp. 1081–1120 und „Die Arenbergbibel. Lochner und die Windesheimer.“ In: *Festschrift für Claus Nissen*. Wiesbaden 1973, S. 423–450.

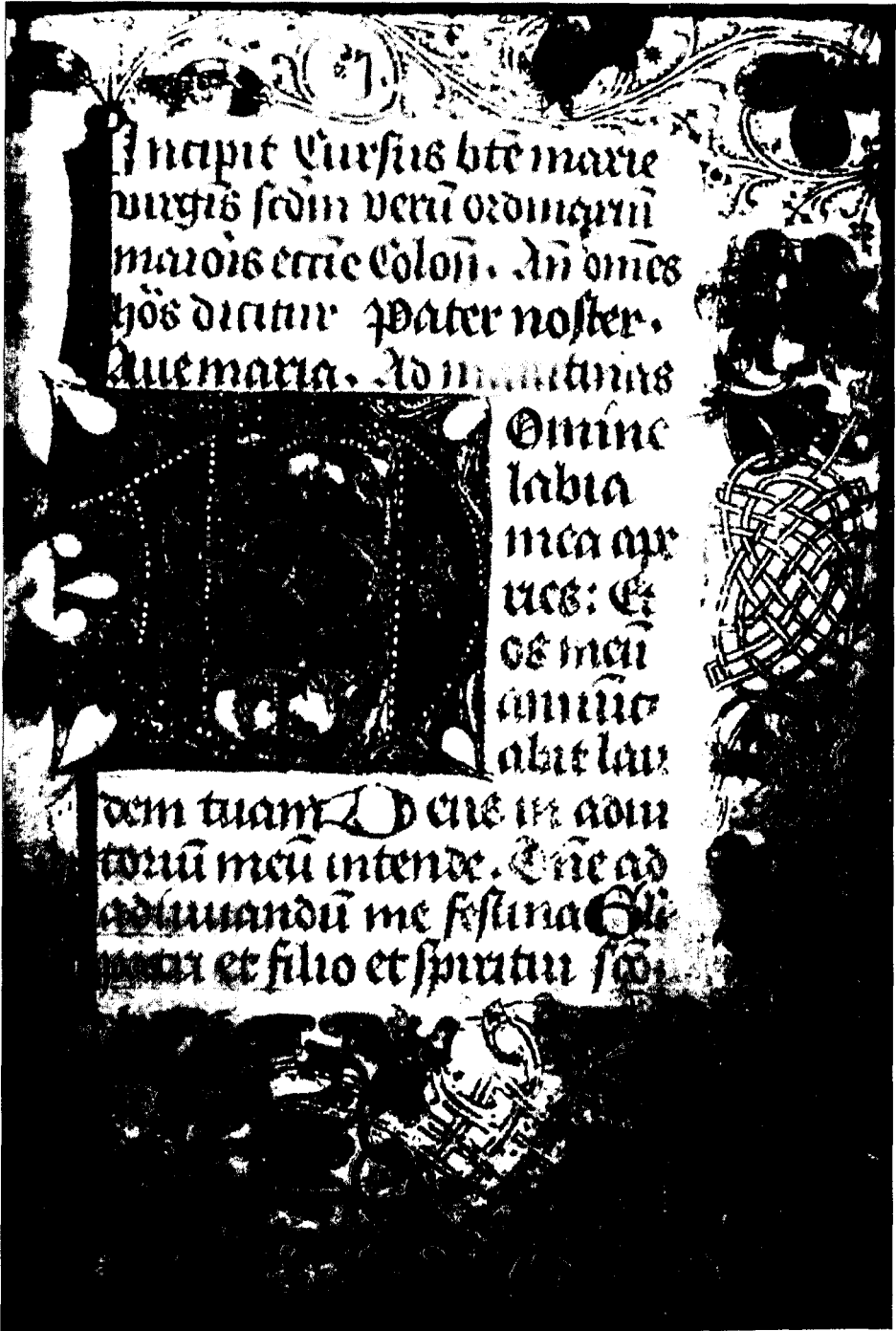


Abb. 3: Zierinitiale zum Offizium Beate Marie Virginis, Gebetbuch, um 1480. Gotha, Forschungs- und Landesbibliothek Memb. II 75, fol. 19r.

Graf von Spiegelberg angefertigt wurde. Dieses Brevier enthält sehr unterschiedliche Arten von Dekor, darunter auch Bordüren mit Federranken und goldenen Rispen. Ferner hatte Hermann Knaus über einen Vergleich in der Auswahl der Prologe die Marienforster Bibel mit einer fünfbändigen Bibel, die in den Jahren 1427–1439 von Thomas von Kempen im Kloster Agnietenberg bei Zwolle geschrieben worden war, in Verbindung gebracht.⁷ Bezieht man in diesen Vergleich noch weitere Bibelhandschriften ein, stellt man hingegen fest, dass die Marienforster Bibel – im Gegensatz etwa zu einer bei den Windesheimer Chorherren in Gaesdonck bei Goch geschriebenen Bibel⁸ – in der Auswahl der Prologe gerade nicht der Windesheimer Textredaktion folgt. Im Überblick über die Kölner Buchmalerei bis ins frühe 16. Jahrhundert wird außerdem deutlich, dass diese Art von Dekor die längste Kontinuität, aber auch das größte Spektrum an Varianten besitzt. In der allgemeinen Verbreitung ist dieser Dekorationsstil keineswegs einem bestimmten Skriptorium zuzuordnen.

Neben diesen werkstattübergreifenden Konstanten im Dekor lassen sich in Köln außerdem einige temporär arbeitende Buchmalerwerkstätten nachweisen, die teilweise sehr kunstvolle Randverzierungen hervorgebracht haben. So ist aus den frühen 1480er Jahren eine Werkstatt belegt, die ihre Bordüren vornehmlich aus einem Geflecht aus parallelen Goldlinien mit eingewobenen Ziermotiven angelegt hat (Abb. 3 und 4). Als früheste Arbeit dieser Werkstatt galt bislang ein Gebetbuch in der Gothaer Forschungs- und Landesbibliothek, das vermutlich vor 1482 für Valentin Engelhart von Geltersheym angefertigt wurde.⁹ Kein Zweifel besteht an der Kölner Provenienz der Handschrift – an zwei Stellen findet sich explizit der Hinweis auf den Gebrauch von Köln: *secundum verum ordinarium maioris ecclesie Coloniensis* (fol. 19r und 102r). Neben zwei etwas unbeholfenen Miniaturen enthält diese Handschrift vier hervorgehobene Zierseiten mit Dekor. Davon zeigt der Textbeginn zum Marienoffizium das bereits angesprochene Flechtwerk aus parallelen Goldlinien (Abb. 3). Trotz abweichender Farbgebung ist der kölnische Ursprung des Zierrats unverkennbar: Die Blüten im Binnenfeld der Initiale zeigen die charakteristische tropfenförmige Ausprägung des Goldstempels und die Bordüren auf den Rändern mehrere Abwandlungen der Traubenmotive. Aus der selben Werkstatt stammt außerdem der Winterteil eines Breviers in der Walker Art Gallery in Liverpool, das vermutlich bald nach dem Amtsantritt 1480 für den Kölner Erzbischof Hermann von Hessen angefertigt wurde (Abb. 4).¹⁰ Diese Handschrift wurde stark gefleddert; allein im Psalter fehlen heute 15 Blätter, darunter vor allem die

7 Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Hs 324; Bibelhandschriften (wie Anm. 5), Nr. 6, S. 26–30.

8 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Ms. theol. lat. fol. 68–70 und 205.

9 Gotha, Forschungs- und Landesbibliothek Memb. II 75; vergleiche dazu EBERHARD SCHENK ZU SCHWEINSBERG: Das Gebetbuch der Sibylle Cleve und seine Datierung. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 15 (1952), S. 187–190.

10 Liverpool, Merseyside County Museum, Walker Art Gallery M. 12 010; NEIL R. KER: Medieval Manuscripts in British Libraries, Band III. Oxford 1983, S. 222–224.

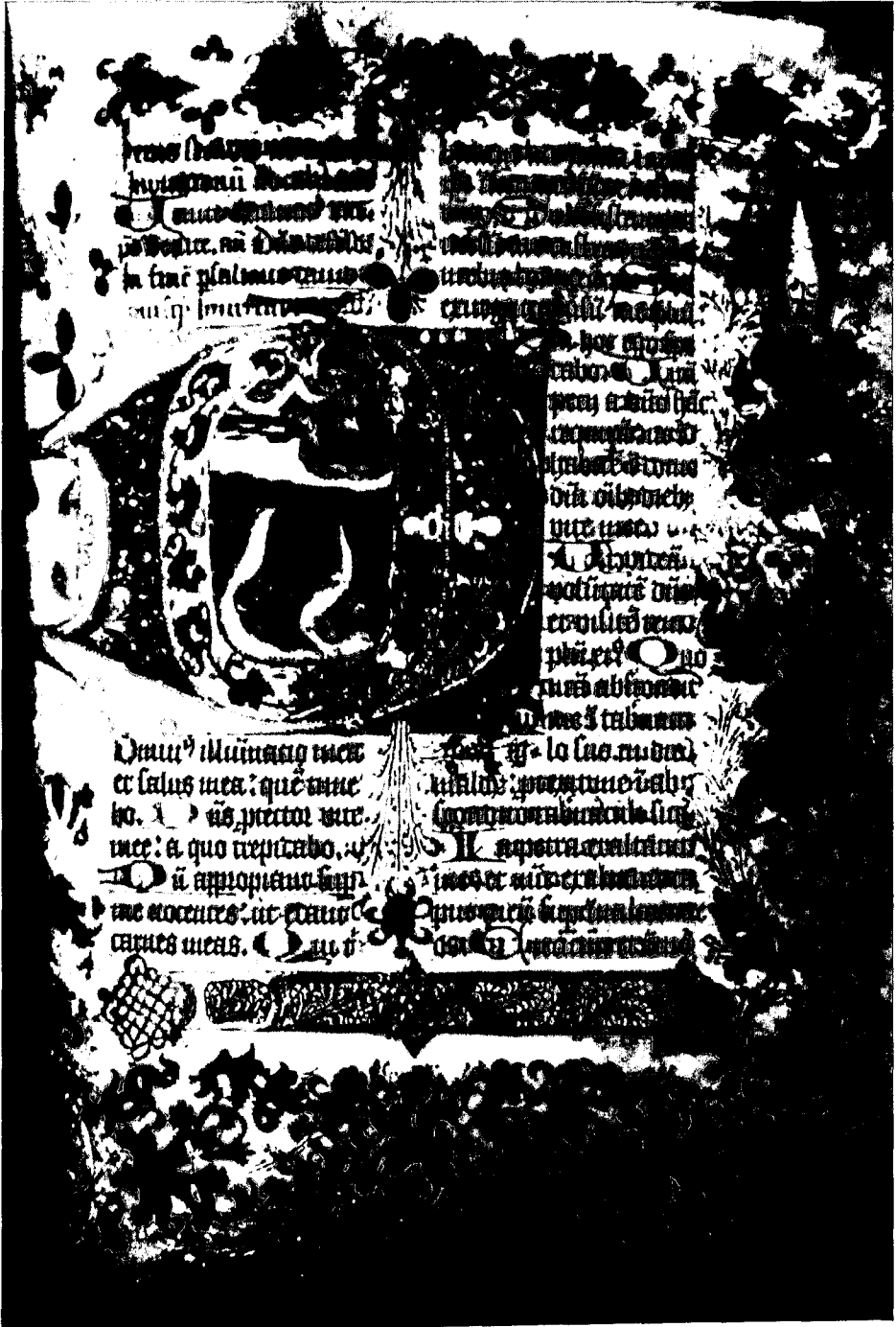


Abb. 4: Schöpfungsszene zum Psalter (Psalm 26), Brevier für Erzbischof Hermann von Hessen, um 1480.
 Liverpool, Merseyside County Museum, Walker Art Gallery M. 12 010, fol. 37r.

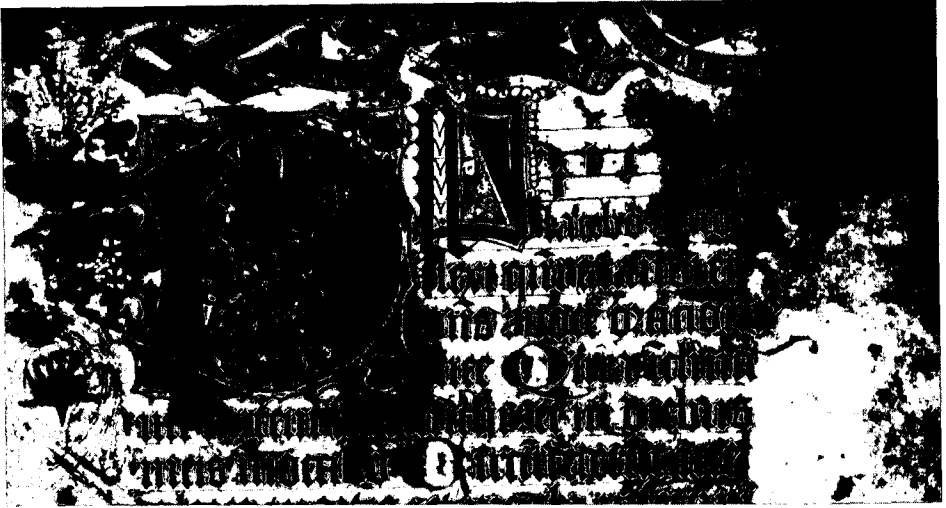


Abb. 5: Zierinitiale, Codex Hunolstein, 140. Trier, Bibliothek des bischöflichen Priesterseminars Hs. 414, fol. 1r. (Siehe Farbfoto im Beitrag Embach in diesem Band).

ersten Zierseiten mit eingetragenen Wappen. Die erhaltenen Einträge verweisen indes auf die Ahnengalerie von Hermann von Hessen. Ganz sicher bestätigt wird die Kölner Provenienz wiederum durch einen Hinweis zum liturgischen Gebrauch: *Commune sanctorum secundum verum ordinem maioris ecclesie Coloniensis* (fol. 404v). An der Ausstattung der Handschrift waren zwei Maler unterschiedlichen Temperaments beteiligt, wobei die zweite Hand sehr schwungvollen Dekor in kräftigen Farben beisteuerte.¹¹ Der Dekor des Hauptmalers, dem auch die acht erhaltenen historisierten Initialen und Randminiaturen im Psalter und der anschließenden Litanei zuzuschreiben sind, stimmt in den wesentlichen Merkmalen mit dem Dekor im Gothaer Gebetbuch überein. Bei den Ziermotiven überwiegen kunstvoll eingewobene Akanthusblätter, die durch einzelne Blüten mit unterschiedlich ausgebildeten Stempelformen, „Christbaumkugeln“ und ähnlichem Zierrat ergänzt werden (Abb. 4). Wie bei der Gothaer Handschrift fehlt das für Köln sonst charakteristische Rosa. Die Farben bilden ein ausgewogenes Gleichgewicht von Grün, Blau und zwei Rottönen.¹²

¹¹ Von dieser zweiten Hand wurde auch ein bislang unpubliziertes Stundenbuch in der Martinus-Bibliothek am Mainzer Priesterseminar Hs 8 ausgestattet.

¹² Als weitere Handschrift ist dieser Werkstatt noch das Gebetbuch der Eva Gräfin von Nassau zuzuordnen, das nach Ausweis der komputistischen Tafeln um 1484 entstanden ist; vergleiche zuletzt *The Beck Collection of Illuminated Manuscripts*. Sotheby's London, 16. Juni 1997, Los 28. Hier ist der Dekor sehr viel kompakter angelegt und stärker gegliedert als in den Handschriften in Gotha und Liverpool, allerdings lassen sich über Einzelvergleiche die entsprechenden Verbindungen belegen. In dieser Handschrift begegnet beispielsweise auch die Akelei, die auf fol. 1r im „Codex Hunolstein“ eingetragen ist; vergleiche ebenda Abb. S. 215.

Exakt dieser Dekor in analoger Farbgebung begegnet auch im „Codex Hunolstein“ Hs. 414 in der Trierer Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, der 1480 von Philipp von Hunolstein in Auftrag gegeben und nur auf der Eingangsseite fol. 1r mit Dekor versehen wurde (Abb. 5). Am Kopfsteg verläuft ein Schriftband mit der Jahreszahl 1480 und dem Stiftungsvermerk des Auftraggebers. Am Innenrand und am Fußsteg entwickelt sich der Randdekor wie in den beiden Handschriften in Gotha und Liverpool über einem Flechtwerk aus goldenen Grundlinien. Neben der Initiale ist eine „Topfblüte“ eingetragen, die zu den Standardmotiven des Dekors im kristallinen Stil zählt (Abb. 2). Als ebenso charakteristisch sind die Varianten über die markanten Stempelformen sowie die „Christbaumkugeln“ zu bewerten.

Ob der „Codex Hunolstein“ nun tatsächlich in Köln oder von einem Mitglied dieser zu Beginn der 1480er Jahre tätigen Werkstatt auf Wanderschaft in Trier ausgestattet wurde, mag dahin gestellt bleiben. Bei den weitläufigen Verflechtungen zwischen Köln und Trier sind durchaus beide Möglichkeiten vorstellbar. Meines Wissens hat dieser Dekor in Trier und Umgebung keine weitere Nachfolge gefunden. Für die Kölner Buchmalerei ist der „Codex Hunolstein“ insofern von großer Bedeutung, da er unter den genannten Handschriften mit übereinstimmendem Dekor durch die Angabe der Jahreszahl 1480 in dem Schriftband auf fol. 1r die einzig datierte Handschrift darstellt und damit einen fixen Anhaltspunkt zur Datierung der gesamten Gruppe liefert.